

Deutsche Bäcker- und Konditoren-Zeitung

Organ des Zentralverbandes der Bäcker u. Konditoren, Lehrkücher, Arbeiter u. Arbeiterinnen in der Zuckerwaren-, Schokoladen- u. Keksinindustrie

Verbandsmitglieder erhalten das Blatt unentgeltlich. Abonnement pro Quartal M.R. 3

Er erscheint jeden Donnerstag
Redaktionsdirekt Montag morgen 10 Uhr

Insertionspreis pro dreispaltige Petitzeile M.R. 1, für die Zeilenstellen 30 Pfg.

Neue Weihnacht.

In dieser aufgeregten Zeit, da alles härt, was für Ewigkeiten gemacht schien, wird die Weihnachtsfeier in ihrer alten Form einen ehrwürdigen Ruhepunkt bilden. Man wird wie immer einen grünen Tannenzweig in die Stube stellen, wird ihn mit glänzendem Stroh behängen, ihn mit Lichtern bestücken, wenn man welche hat, und wird mit den Kindern die alten schönen Weihnachtslieder singen, die uns sentimentalsten Deutschen nun einmal aus dem Gemüt gewachsen sind. Was Jahr für Jahr lieblich an das Ohr der immer hoffnungsvollen Menschheit klingt: die sehnsüchtige Melodie des Friedens und der großen Harmonie. Sie wird sich auch zu dieser Weihnacht wieder in unser Herz schleichen und — für kurze Stunden oder Minuten — das Krachen einer zusammenbrechenden Welt überdönen. Erinnerung, Trauer, Hoffnung spinnen ihre magischen Schleier um uns, und die überlebten Biederworte sind uns nur ein wohlklingender Schall, der freundliche Bilder in uns erregt, während draußen jene unerwartete Katastrophe sich vollzieht, die tiefgewurzelte Institutionen spielend über den Haufen bläst. Es scheint ein Gegensatz und ist doch im Grunde Verwandtes, denn in beiden Vorgängen lebt das unaufhörliche, nie gestillte Verlangen nach Frieden und Glück. Wir genießen in der Weihnachtsstimmung einen Zustand, der erst noch werden soll, eine Zukunft, die sich erst löst vom Ueberkommenen.

Noch nie ist einer Generation so ungeheures Erleben zuteil geworden wie uns. Alles, was die Geschichte der Menschheit an großen Ereignissen verzeichnet, verblüht vor dem Geschehen der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart. Der Weltkrieg war kein Krieg wie die vorhergehenden, und die aus ihm geborene Revolution hat auch ihr ganz besonderes Gesicht. In beiden wirkt das moderne Element der Massenhaftigkeit und einer neuen, gewaltigen Technik. Die Organisation schlägt die Schlachten des einen wie der andern. Der einzelne ein Nichts, die Kriegsmaschine rast über ihn hinweg. Kaiser, Könige, Fürsten verschwinden wie Marionetten: die Revolution tut sie mit einer Handbewegung ab. Wie unfagbar lächerlich erscheint der blecherne Glanz auf den Geldenbüchsen der Generale und Staatsmänner — Kinderpielzeug, gut für den Feiertag von Säuglingen. All der künstlich aufgefeuerten Nimbus der Autoritäten erlischt wie ein Licht im Sturmwind. Die hohlen Larven starren uns an, und die mitteillose Wirklichkeit offenbart uns die irdischen Götter in ihrer ganzen Nichtigkeit, oder gar als Lügner und Verbrecher.

Und indem sie die Träger und Anbeter der Faustgewalt und des Waffengözendienstes an den Pranger stellt, spricht sie zugleich ihr verdammendes Urteil über die Politik der Gewalt selbst. Durch sie sind Millionen von Leben geopfert, Millionen verkrüppelt, Millionen mit Krankheit, Hunger, Elend geschlagen worden. Völker wütheten um eines Wahns willen gegeneinander, alle barbarischen Instinkte wurden aufgerüttelt — Instinkte, die eine dürftige Kultur mit dünnem Firnis überfüllt hatte. Die Stimmen der Vernunft fanden kein Ohr, und friedliche Besinnung ward zur Schmach gestempelt. Wer nicht mitschrie in dem besinnungslosen Chor der Macht- und Gewaltgläubigen, war ein Landesverräter oder gehörte zu den „Friedensquersulanten“. „Säwaderanlage, Säwadergewordene, Nachimehrnormale“ — das waren die Ehrenmittel für jene, die Gebrauch von ihrer Vernunft machen wollten, weil sie meinten, Stich, Schlag und Schuß seien keine überzeugenden Argumente. Der Ausgang des unheilvollen Krieges gab diesen Zwecklern recht, und der brutale Gewaltgeist brachte sich selbst eine fürchterliche, vernichtende Niederlage bei. „Vernunft“ bei uns zu Lande. Doch, er kein spezifisch deutsch-preussisches Gewächs

ist, sondern auch in andern Klimaten recht kräftig gedeiht, ist uns bei und nach dem Abschluß des Waffenstillstandes über die Mächte deutlich gemacht worden. Die herrischen Siegerallüren von Versailles geben den weiland Potsdam nichts nach. Aber vielleicht erleben auch die Gewaltanbeter auf der andern Seite des Rheines noch den Augenblick, wo der allzu straff gespannte Bogen bricht und ihnen die Wahrheit aufgeht, daß es nicht nur eine Logik der Macht und der Waffen, sondern auch eine des Rechtes und der Vernunft gibt.

Ueber Deutschland brausen Ihre erlösenden Weihnachtschöre mit stürmischem Atem hin und bewegen alle Volksträfte rauschend in der Tiefe. Noch läßt sich ihre klare Gliederung nicht erkennen, noch ringen Strömungen verschiedener Art miteinander, noch schlagen heftige Wellen über das rettende Ufer. Gefahren von innen und außen bedrohen die junge Volksrepublik, und nur höchste Einsicht aller in die Schwierigkeiten einer grundlegenden Neugestaltung kann einen Rückschlag verhüten, kann die Erfolge der uralten Wählung festhalten, sie ganz zum Ziele führen und ihre Früchte ernten. Wie diese beinahe friedlich zu nennende, fast unblutige Form der Umwälzung nicht möglich gewesen wäre ohne die jahrzehntelange, disziplinierende Vorarbeit der Arbeiterverbände, so kann auch die Gestaltung der neuen Gesellschaft nur das Ergebnis eines wohlbedachten organisatorischen Aufbaues sein. Auch hier gilt das Wort — es gilt immer! — von der blinden Gewalt, die wohl zerstört, aber nie, nie, nie schöpferisch wirken kann! Das aber wollen wir doch: einen Neubau der menschlichen Gesellschaft errichten! Nicht ein arbeitverachtendes Schlaraffenland erstreben wir, sondern im Gegenteil ein freies, freundliches, von keiner Unfreiheit gehemmtes Schaffen!

In diesem Willen lag und liegt die Religion der Arbeit, die alles von sich selbst, aber nichts von irgendwelchen Kräften über den Willen erwartet. Sie ist's, die uns diese Weihnacht besänftert, wie sie es war, die uns bis hierher geführt hat. Mag der äußere Glanz unserer Weihnacht in diesem Jahre auch nur aus spärlichen Lichtern strahlen, mag dem Leibe ein mageres Fest den Kindern eine dürftige Feier werden — wir nehmen's hin als ein Maß, dem nicht auszuweichen ist. Aber in uns wird die desto heller leuchtende Hoffnung sein, daß unsere Straße nun bergaufwärts führt, daß das lange erträumte Ziel sichtbar vor unsern Augen emporschwebt und daß es jetzt vor allem an uns selber liegt, in Wälder zu ihm zu gelangen. Zwischengleiten in den eigenen Reichen verlagern den Pfad; die Geschlossenheit des auf friedlichem Groberungsmarsche begriffenen Arbeitsheroes verhängt den kürzesten Weg. Eintracht — sie wäre das beste Weihnachtsgeschenk für uns!

Die Kinder aber! Würde ihnen je eine schönere Festgabe als die Zuversicht, in freiem Lande zu freien Menschen aufzuwachen zu dürfen, umgeben von der Fürsorge einer Gesellschaftsordnung, die in der Jugend die kostbarste Saat allen Menschheitsgutes sät? Ihr vor allem winkt das neue Leben; denn auch ihre innere Entwicklung wird unter schöneren Sternen leben als die unsere, die uns noch der ganze hemmende und verkrüppelnde Fluch einer völkerverwundenden Kapitalherrschaft traf, unsere Kräfte im mühseligen Ringen um Brot verzehrte und Geist und Seele mit ärztlichen Brocken abspießte. Ihr, der Jugend erst, kann wirkliche Kultur werden, die die barbarischen Zustände der früheren Gesellschaft entwirft und den Menschen kraft seiner Vernunft vom Götzendienste der Gewalt befreit. Sehend, wissend, denkend soll die Menschheit der Zukunft ihr Dasein leben, dem Willen hingegen. Gutes zu schaffen, Lebendiges zu wirken, in schöpferischer Veredelung alles Seienden den höchsten Genuß zu finden — und in jedem

Mitmenschen auf dem ganzen Erdenrund den Bruder zu achten, dessen Leben so kostbar ist wie das eigene.

Weihnachten! Wir sehen Lichterarten von den Festbäumen der Zukunft zu uns bringen, hören das frohe Festgeläut zahlloser Glöcker in den wilden Gärten aufwärts ringender Kräfte klingen.

Laßt uns nicht zweifeln — was auch an Steinen noch auf unserm Weg gewälzt werden mag! Die Geister sind erwacht, die Feinde der Freiheit gestürzt, und neue Sterne glänzen über allen Hütten.

Seid einig, einig, einig!

Verordnung über die Entlohnung und Errichtung von Fachauschüssen im Bäckerei- und Konditoreigewerbe.

§ 1. Die infolge der Verordnung über die Arbeitszeit in Bäckereien und Konditoreien vom 23. November 1918 eintretende Beschränkung der Arbeitszeit berechtigt den Arbeitgeber nicht, den von ihm beschäftigten Gesellen, Gehilfen, Lehrlingen und sonstigen gewerblichen Arbeitern Abzüge von der vereinbarten Entlohnung zu machen. Ist Stücklohn vereinbart, so erhöhen sich die vereinbarten Lohnsätze derart, daß in 8 Arbeitsstunden der gleiche Lohnsatz erzielt wird, der bisher auf einen regelmäßigen Arbeitstag entfiel.

§ 2. Den Kommunalverbänden, denen die Verteilung von Mehl an Bäcker, Konditoren und Kleinhändler obliegt, haben für ihren Bezirk je einen Fachauschuss für das Bäckerei- und Konditoreigewerbe zu errichten.

§ 3. Der Fachauschuss besteht aus einem Vorsitzenden und 6 Beisitzern, die von der Vertretung des Kommunalverbandes ernannt werden. Der Vorsitzende muß die erforderliche Sachkunde besitzen, darf aber weder Arbeitgeber noch Arbeitnehmer des Bäckerei- und Konditoreigewerbes sein. Die Beisitzer sind je zur Hälfte aus den im Bezirke tätigen Arbeitgebern und Arbeitnehmern dieses Gewerbes zu entnehmen.

§ 4. Die Fachauschüsse sind vor Erlass wichtiger Anordnungen, die das Bäckerei- und Konditoreigewerbe ihres Bezirkes, insbesondere die Mehlverteilung betreffen, zu hören. Sie haben bei der Regelung des Lehrlingswesens im Bäckerei- und Konditoreigewerbe mitzuwirken und die Beseitigung der auf diesem Gebiete bestehenden Mißstände, nötigenfalls unter Anrufung des Gewerbeaufsichtsbeamten, herbeizuführen. Auch im übrigen können sie Wünsche und Anträge, die sich auf die Verhältnisse des Bäckerei- und Konditoreigewerbes beziehen, beraten und zur Kenntnis der zuständigen Behörden bringen.

Eine wertvolle Ergänzung zum Gesetz über die Arbeitszeit in Bäckereien und Konditoreien ist vorstehende Verordnung, die ebenfalls am 15. Dezember in Kraft tritt. Durch die Verkürzung der Arbeitszeit auf acht Stunden verlor ein großer Teil der Arbeitgeber, die bisherigen Löhne, die auf eine höhere Arbeitszeit zugeschnitten waren, zu kürzen, unbestimmt darum, ob die Arbeiterinnen oder Arbeiter mit dem Verdienst noch zu leben, in der Lage waren.

Die Entlohnung im Bäckerei- und Konditoreigewerbe gehörte bisher ohnehin zu den schlechtesten von allen Berufen, und die Herren Arbeitgeber haben noch nie danach gefragt, wie es dabei den Beschäftigten ergab. Oberster Grundsatz war in der Regel, den billigsten Arbeiter einzustellen. Die geradezu zügellose Lehrlingszüchterei kam den Herren dabei sehr zugute, weil überall eine große Zahl arbeitsloser Bäcker- und

